

Manu Larcenet: „Die Straße“

Nach dem Untergang der Welt

Von Jule Hoffmann

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 07.08.2024

Eine innige Vater-Sohn-Beziehung in einer postapokalyptischen Welt: Mit „Die Straße“ von Cormac McCarthy hat sich der französische Comiczeichner Manu Larcenet an die Adaption eines der großen dystopischen Werke der US-Literatur gewagt und dieses in beeindruckend düstere Bilder übersetzt.

Nach dem Ende der Zivilisation ist die Welt in graue Aschewolken gehüllt, die von großen Bränden herrühren, gleichzeitig herrschen eisige Minusgrade. Zu den wenigen Überlebenden, die auf der Suche nach Essbarem die zerstörten Landschaften durchstreifen, gehören ein Vater und sein Sohn, die zu Fuß Richtung Süden unterwegs sind – in der vagen Hoffnung auf mildere Temperaturen und bessere Bedingungen.

In Decken gewickelt, um sich vor der bitteren Kälte zu schützen, und mit einem Einkaufswagen, in dem sie ihr lebensnotwendiges Hab und Gut transportieren, kämpfen sie sich durch Schnee- und Regenfälle vorwärts, den geladenen Revolver immer griffbereit. Jede Begegnung mit Anderen droht in dieser lebensfeindlichen Umgebung tödlich zu enden, längst streifen Kannibalen durch die Lande. Ständigem Hunger ausgesetzt und dem Tod oft näher als dem Leben, haben sie nichts als einander – und noch zwei Schuss Munition, um im Zweifelsfall diesen Ausweg zu wählen.

Verzweiflung und Überlebenswille

In dieser Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit wird jedes Zeichen von Menschlichkeit, jedes spärliche von Asche befreite Stück Nahrung zu einem Lichtblick. Oder gar zu einem feierlichen Moment, wie der, als der Vater eine ungeöffnete Cola-Dose findet und sie dem Sohn mit den Worten zu trinken gibt: „Ich möchte, dass du es trinkst und dir den Geschmack gut merkst.“ Der Sohn erwidert: „Weil ich nie wieder sowas kriege, stimmt’s?“ Betroffen senkt der Vater den Kopf. Was wie eine Huldigung der untergegangenen Konsumkultur wirkt, funktioniert auch als Erinnerung daran, dass der Überfluss westlicher Gesellschaften keine Selbstverständlichkeit ist.

Manu Larcenet

"Die Straße"

Aus dem Französischen von Maria Berthold und Heike Drescher

Reprodukt Verlag, Berlin

160 Seiten

25,00 Euro

Einen Großteil ihres Überlebenswillens schöpfen Vater und Sohn aus dem Glauben an die „Guten“, zu denen sie sich selber zählen – im Gegensatz zu den „Bösen“, die andere Menschen essen, um zu überleben. Im Verlauf der Handlung werden so tief moralische Fragen verhandelt: Als ein anderer Überlebender ihren Einkaufswagen stiehlt, während sie schlafen, rächt der Vater sich, holt den Wagen zurück und nimmt dem Dieb überdies seine Kleidung ab. Bis sein Sohn ihn daran erinnert, dass auch der Andere nur aus Not gestohlen hat.

Ästhetik des Horrors

Manu Larcenet verbeugt sich tief vor der Romanvorlage und weicht nur in wenigen Details vom Original ab. Die Comic-Handlung ist auf die wichtigen Momente des Romans konzentriert: der beinahe tödliche Angriff eines Kannibalen auf den Sohn, der lebensrettende Fund eines Bunkers voller Nahrungsmittel.

Wie schon in seiner zuletzt auf Deutsch erschienenen Comicaaption „Brodecks Bericht“ über den Lynchmord in einem Dorf nach einer Vorlage von Philippe Claudel versteht es Manu Larcenet auch hier meisterhaft, Sprache und Stimmung der Romanvorlage von Cormac McCarthy in Bildern auszudrücken. Durch das Mittel der Radierung schafft er unvergleichlich düstere Bilder von Regen, Wolken und Landschaften. Zugleich verraten die detaillierten Zeichnungen von mumifizierten Leichen, aufgespießten Köpfen, von Unwettern und dystopischen Szenarien eine Lust am Horror und einen Hang zur Düsternis, die ihn eng mit dem für seine Gewaltschilderungen berühmten Cormac McCarthy verbindet. So scheint der Roman wie geschaffen für einen Zeichner wie Manu Larcenet, der die Ästhetik des Horrors meisterhaft beherrscht. Kein anderer hätte diesen Roman gelungener in Comicform bringen können.